

Predigt über Epheser 5, 15-20 Gesees 18. Sonntag nach Trinitatis 19.10.2014

Liebe Gemeinde!

Das ist ja mal wieder typisch: Kaum ist die Kerwa rum mit einem fröhlichen Kerwa-Tauf-Gottesdienst, mit langen Nächten, lauter Stimmung, lustigen und derben und in diesem Jahr sogar niveauvolleren Versen beim Neispieln und dem ein oder anderen Bier zu viel - kaum also ist der Geseeser Ausnahmezustand vorbei, hören wir im Epheserbrief, dass das alles grundfalsch ist. Sex & Drugs & Rock'n'Roll, alles verboten. Die Welt ist böse. Die Zeit ist böse. Und stattdessen dann wohl besser: *Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Him-mel komm.* Oder: *Konrad sprach die Frau Mama, ich geh fort und du bleibst da. Sei schön artig, lieb und fromm, bis nach Haus ich wieder komm.* Struwelpetermoral, erhobener Zei-gefingere, und das ganze Klischee einer biedermeierlichen, hochheiligfrommen, spießbürgerlichen und verinnerlichten Mittelmaßkirche. Weltflucht, Weltentsagung und Jenseitssehnsucht. Vom Wein besoffen: Verboten. Aber wenn schon besoffen, dann wenigstens vom Geist. *Lasst euch vom Geist erfüllen*, also abfüllen bis zum Abwinken. Oberkante Unterlippe. Kein Wunder, wenn uns manche auch heute noch für weltfremd und realitätsfern halten. Aber stimmt das auch? Legt uns das die Bibel wirklich nahe? Ist das die Grundlage unseres christlichen Glaubens? Hat Jesus das wirklich gefordert? Man mag die Ratschläge des Epheserbriefes fast so verstehen wie eine Anweisung für Menschen, die in ihrem Land nicht mehr ganz zu Hause sind. Die Gemeinde, an die sich die Worte richten, scheint den Rückzug aus dem Dickicht der pulsierenden Großstadt angetreten zu haben mit seinem ausschweifenden Nachtleben, seinen verführerischen Ablenkungen. Ephesus war eine der reichsten und größten Städte des römischen Weltreiches mit mehr als 200 000 Einwohnern. Der Tempel der Artemis zählt zu den sieben Weltwundern der Antike. Zu den prächtigen Tempeln und berühmten Monumenten des griechisch-römischen Geistes und zu den selbstbewussten und gebildeten Menschen passt eben einfach kein Glaube an einen gekreuzigten und auferstandenen Menschengott. Das ist wohl doch etwas zu verrückt. Trotzdem war in Ephesus schon kurz nach dem Tod Jesu eine der ältesten christlichen Gemeinden entstanden. Paulus fand sie schon vor, als er nach Ephesus kam. Aber es scheint nur noch eine Frage der Zeit, bis aus der kleinen Randgruppe mit dem ungewöhnlichen neuen Glauben *Fremdlinge im eigenen Haus* werden. Eine Abkehr deutet sich an von der *trügerischen* Welt der Finsternis in eine verlockende Innerlichkeit als *Kinder des Lichts*, von denen der Brief immer wieder spricht. So entstehen Sekten. Erst geht man auf Distanz und grenzt sich ab. Dann wird der Graben immer tiefer. Innen wird es immer heller und außen immer dunkler und böser. Die scheinbar Erlösten werden immer erlöster und losgelöster von allen Bindungen. Der Heiligenschein wird immer scheinheiliger. Sekten betonen das Trennende und merken nicht, wie sie den großen Gott immer stärker in ihrer engen Welt einsperren, wie sie ihn für sich pachten und kleinreden und kleinhalten. Gott im Schmollwinkel. Wer unseren Glauben so versteht, hat nichts verstanden. Auf Dauer ist es unmöglich, mit der Welt umzugehen, ohne sich auf sie einzulassen, trotz aller Wegelagerer an den Rändern des Glaubens, trotz aller Anfechtungen und Gefährdungen. Glaube und Wahrheit können im inneren Menschen nicht dauerhaft überleben. Beide erkennen sich nur in der Welt, beide brauchen die Welt. Beide kommen im Nächsten zu sich. Glaube und Wahrheit sind immer *querweltein* unterwegs. Und das hat ja wirklich seinen guten Grund. Gottes Neuanfang selbst war ja diese ärmliche menschliche Geburt. Mitten hineingeworfen in die Welt. Gottes Heimsuchung *querweltein* beginnt nicht im trauten Heim oder einer heimeligen,

selbstzufriedenen Innerlichkeit, sondern in einem unbehausten Stall. Finsterste Nacht. Unterstes Niveau. Eiskalte Herzen. Hirtenbande. Dort, wo die Welt am härtesten ist. Dort kommt das Licht. Dort hört man die Engel singen, und zwar innig und nicht innerlich. Nicht die Welt kam zu Gott, sondern Gott kam zur Welt, und zwar mitten hinein, hinein ins Dunkel, hinein in den Unfrieden, hinein in die Leere der Herzen. Nicht im frommen Herrgottswinkel. Das war das Ende aller frommen Genügsamkeit. Das war das Ende aller bescheidenen Erwartungslosigkeit. Das war das Ende aller pharisäi-schen Besserwisserei und Heuchelei. Die ganze Welt stand kopf. Gottes Heimsuchung sucht wirklich heim, und sie sucht dort, wo es am kältesten ist, dort, wo die Verzweiflung wohnt, dort, wo das Lachen und das Hoffen elend krepieren an versteinerten Herzen und zugeschlagenen Herbergstüren. Gottes Heimsuchung ist ein groß angelegtes Rettungsprogramm für die Menschen dieser Welt, die im Dunkeln hocken, nicht dort, wo es am kuscheligsten und am frömmsten und am hellsten ist. Oder warum sonst ist der erwachsene Heimsucher Jesus zu den Zöllnern gegangen, zu den Aussätzigen, den Ausgesetzten und Outsidern - und hat die Pharisäer links liegen gelassen, abserviert. Es muss schon was dran gewesen sein, dass Jesus von seinen Gegnern als Fresser und Weinsäufer beschimpft wurde, als Freund der Zöllner und Sünder. Mit denen hat er sich eingelassen, mitten in der Welt. Mit denen hat er sich abgegeben, an einen Tisch gesetzt, und nicht abgetrennt, distanziert, zurückgezogen. Im Gegenteil. Ich kann mir die Party bei Zachäus einfach nicht als Leichenschmaus vorstellen bei Mineralwasser und trockenem Brot. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass die Jünger ernst und gefasst dasaßen und andächtig den Worten ihres Meisters lauschten. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass die Stimmung nahe dem Gefrierpunkt war und die Mienen erstarrt, freudlos, leer. Wo es doch ausdrücklich heißt: *Und er stieg eilend herunter vom Baum und nahm ihn auf mit Freuden.* Am Ende war Zachäus entweder so betrunken oder wirklich so überwältigt und glücklich, dass er die Hälfte seines Besitzes den Armen versprach und die um ihr Geld Betrogenen vierfach auszahlen wollte. Wow! Da pulsiert das pralle Leben. Da steppt der Bär. Da geht die Post ab. Mit Jesus kam die Freude Gottes in die Welt, das Licht, das Lachen und das Leben. Und die Menschen wurden heil an Leib und Seele. Was wäre denn gewesen, wenn Jesus in der Wüste geblieben wäre, ein einsamer Rufer wie Johannes der Täufer, der die Menschen mit harten Drohworten und seinem Wasserzeichen zur Umkehr bewegen wollte? Vielleicht ein Heiliger und wüster Mahner in der Wüste, ein in der Hitze des Tages phantasierender Prophet der Innerlichkeit, dort, wo ihn sicher kein Mensch brauchte. Stattdessen nahm er nach seiner Taufe den Auftrag des Johannes tatsächlich ernst: Er kehrte um. Er kehrte um, und zwar in die Dörfer und Städte. Er kehrte ein bei den Menschen und teilte ihre Not. Was bei Johannes eher nach einer Drohung klang: *Kehrt um!* klingt, bei Jesus immer wie eine Einladung. Wer die Menschwerdung Gottes, die Inkarnation, sein zur-Welt-kommen, sein mitten-hinein-in-die-Welt-kommen ernst nimmt, kann sich nicht im frommen Elfenbeinturm einmauern oder in ein heiliges Wolkenkuckucksheim davonträumen. Wer die Nachfolge Jesu ernst nimmt, muss mitten hinein ins Getümmel, *querweltein* sozusagen, der muss die Menschen aufsuchen und heimsuchen, der muss sich die Hände schmutzig machen, der muss sich als Teil der Welt verstehen, ja, der muss die ganze Welt als Gottes Welt verstehen, nicht nur einen weltabgeschiedenen, heiligen Bezirk, und er darf keinen Millimeter gottlosen Raum zugestehen, nicht mal in Syrien oder auf den Krebsstationen unserer Krankenhäuser. Das bedeutet: Gott, mitten in der Welt.

Von Martin Luther stammt die fast provokative Aufforderung: *Pecca fortiter* - auf deutsch: Sündige tapfer! Das überrascht schon etwas. Er kann doch nicht allen

Ernstes gemeint haben, einmal so richtig auf den Putz zu hauen und über die Strenge zu schlagen? Pecca fortiter – sündige tapfer und kräftig und mutig und entschlossen. Das ist die logische Konsequenz seiner Rechtfertigungslehre: Der Mensch wird es niemals von sich aus fertig bringen, absolut sündlos zu leben, so, wie sich das Gott vorgestellt hat. Rückzug in die Innerlichkeit und Welt-flucht sind sinnlos. Luther hatte das im Kloster selbst ausprobiert und war daran gescheitert. Aus Angst vor einem strafenden Gott wäre er fast daran verzweifelt, bis er für sich entdeckte, dass Gott selbst den Menschen schon längst gerecht gesprochen hat in Jesus Christus, der aus Liebe alles auf sich genommen hat. Diese bahnbrechende reformatorische Erkenntnis hatte Konsequenzen. Kein Mensch ist gerecht außer einem: Jesus Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott. Deshalb kann sich auch kein Mensch durch irgendwelche frommen Werke selbst gerecht sprechen und sich sein Plätzchen im Himmel verdienen. Wir schaffen es einfach nicht. Wir scheitern. Das ist eine sehr realistische Menschensicht. Deshalb hat Gott selbst den Himmel für uns aufgeschlossen in Jesus Christus. Wir Menschen sind und wir bleiben scheiternde Existenzen. In diesem Sinn: Pecca fortiter, sündige kräftig. Anders geht es nämlich gar nicht. Gesagt hat Martin Luther diesen Satz übrigens zu seinem Freund und Kollegen Philipp Melanchthon. Der war als Gelehrter noch viel gebildeter als Luther, aber er hatte eine große Schwäche: Er hasste Entscheidungen. Er kam einfach aus dem Grübeln nicht raus: Tu ich wirklich das Richtige? Hab ich alles bedacht, was zu bedenken ist? Und wenn gerade der andere Weg der richtige ist? Hin und her ging das, oft nächtelang. Und am nächsten Morgen war er immer noch keinen Schritt weiter. Kein Wunder, dass er unter Magengeschwüren litt und sich von Schonkost ernähren musste. Lieber Philipp, sagte da Luther zu ihm, du kannst nicht leben, ohne Fehler zu machen. Falsche Entscheidungen gehören dazu. Auch Abwarten kann falsch sein. Hab keine Angst. Nur Mut! Pecca fortiter! Sündige tapfer! Und dann hatte Luther noch einen zweiten Rat für seinen Freund: Glaube noch tapferer! Und damit meinte er: Sich entscheiden heißt zwar manchmal: Augen zu und durch. Aber auf dem Weg da durch sind wir nicht allein. Wir haben einen gnädigen Gott. Auf den können wir uns verlassen. Für den ist es ein Leichtes, auch unsere Fehler zum Guten zu wenden. Melanchthon wurde zwar nie ein Draufgänger, konnte aber seine Angst vor Entscheidungen wenigstens ein bisschen bändigen und wurde so mit seiner feinen und zurückhaltenden Art zum klugen Vermittler der Reformation in weltlichen und in geistlichen Dingen. Wir gehören in die Welt. Und unsere Hände und unsere Herzen sind schmutzig. So ist es. Aber gerade deshalb ist Gott in die Welt gekommen, um uns heimzusuchen, um uns wirklich nach Hause zu suchen und nach Hause zu finden und reinzuwaschen. Wir sind gerettet. Wir sind Kinder des Lichts durch Jesus Christus. Und hier kann ich endlich einstimmen in den Ausschnitt aus dem Epheserbrief: *Sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.* Unbedingt! AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.